

*Das Mittelalter 18 (2013) 1, S. 3–6*

## Einleitung

CARMEN CARDELLE DE HARTMANN und SUSANNE UHL

Der Sammelband „Heilige Bücher“ ist das Ergebnis einer interdisziplinären Ringvorlesung, die im Herbstsemester 2011 an der Universität Zürich vom Kompetenzzentrum „Zürcher Mediävistik“ veranstaltet wurde. Im Fokus der Vorträge standen nicht nur die heiligen Schriften im engeren Sinne, sondern auch Formen der Rezeption und des Umgangs mit ihnen und ihre Übertragung in andere Kontexte und Vermittlungsformen. Dazu gehörten zudem Schriften, denen in ihrem jeweiligen Kontext oder in der späteren Rezeption ein quasi-sakraler Status zukam.

Die vorliegenden Beiträge aus sieben mediävistischen Disziplinen (Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Nordistik, Orientalistik und Theologie)<sup>1</sup> decken mit Blick auf ihre Gegenstände, ihre kulturellen, geographischen und sozialhistorischen Kontexte sowie die die Analyse anleitenden Methoden ein sehr breites Feld ab und zeigen anschaulich, wie kreativ und vielschichtig der Umgang mit heiligen Schriften sein konnte. Die dabei zur Sprache kommenden Phänomene reichen von der Kanonisierung der Heiligen Schrift in der Früh- und Spätantike bis hin zur Adaptation der Buchgestaltung im Bereich der spätmittelalterlichen Gedenkaufzeichnung, von der vielschichtigen Rezeption des Koran bis hin zur gegenwärtigen Editionsphilologie oder zur Auseinandersetzung mit der Edda als mythographischem und christlich bearbeitetem poetischem Text. Die Beiträge werfen überdies einen interessanten Blick auf die Frage der Begrifflichkeit und nach den Bedingungen und Möglichkeiten semantischer Verschiebungen derselben: Was sind „heilige“ Bücher und was macht sie zu solchen? Inwieweit können „heilige“ von „sakralen“ oder „auratischen“ Büchern unterschieden werden? Was sind im Gegenzug „nicht heilige“, „unheilige“ bzw. „verbotene“ Bücher und was macht sie zu solchen?

Auf all diese Fragen werden in den vorliegenden Beiträgen instruktive, aber zugleich auch derart unterschiedliche Antworten gegeben, dass der Versuch, sie in einer Einleitung zu einem Ganzen zu vereinen, gar nicht erst gewagt werden kann und soll (aus eben diesem Grund wird auch auf eine Auswahlbibliographie verzichtet). Dennoch sind drei thematische Schwerpunkte auszumachen, unter welche die Untersuchungen subsummiert werden können und die im Folgenden kurz skizziert sein sollen.

### 1. Textfixierung und Textproduktion

„Heilige Bücher“ im engeren Sinne gefasst sind heilige Schriften, also Texte, welche die konstitutiven und normativen Grundlagen einer Religion formulieren: im jüdischen, christlichen und islamischen Kontext Tanach, Bibel und Koran. Sie enthalten oder sind das mittel- und unmittelbar geoffenbarte Wort Gottes und beanspruchen von daher absolute Gültigkeit und höchste Autorität – dies ebenso mit Blick auf ihre Materialität wie auf ihren

---

<sup>1</sup> Einige Vorträge wurden andernorts ediert, auf sie wird in Fußnoten hingewiesen. Der kunsthistorische Beitrag von Thomas Flum wurde als fachliche und inhaltliche Ergänzung nachträglich aufgenommen. Wir danken dem Beitragenden sehr, dass er sich dazu bereit erklärt hat.

Inhalt und genauen Wortlaut. Als geoffenbartes Wort Gottes ist ein heiliges Buch für den Menschen und seine Lebensführung einerseits ebenso bestimmt und bestimmend, wie es seinem Einfluss auf der anderen Seite wieder entzogen ist, weshalb gerade der Entstehungsprozess eines als heilig geltenden Textes und die damit verknüpften Erzählungen immer wieder mit Hinweisen auf dessen Originalität, Wahrheit und legitimierten, absoluten Anspruch durchzogen sind: Verfasser dienen als Werkzeuge, welche lediglich einer göttlichen Inspiration oder einem göttlichen Auftrag folgen (Johannes); Gott schreibt den Text mit eigener Hand (die alttestamentlichen Gesetzestafeln) oder bewahrt die Urschrift bei sich (Koran), spricht durch die Propheten oder wacht mit Wundern über die Umsetzung und Verbreitung seines Wortes.

Diese Strategien der Absicherung, Autorisierung und Auratisierung<sup>2</sup> einer als heilig geltenden Schrift stehen in einem spannungsvollen Verhältnis zu anderen Phänomenen ihrer Textgeschichte wie der Kanonbildung oder einer notwendig gewordenen Kommentierung oder Übersetzung des Urtextes, wobei die mittelalterlichen Exegeten diese Notwendigkeit selbstredend nicht als eine Defizienz des heiligen Textes ansehen. So begründet diese Arbeit am Text auch sein mag, sie ist im Bewusstsein der Gläubigen ein menschlicher und mithin problematischer Eingriff in das geoffenbarte Wort Gottes, in das heilige Werk, der legitimiert werden muss – und wiederum durchziehen Berichte über Wunder, Inspiration und höchstinstanzliche Beauftragung die verschiedenen Stufen und Phasen der Bearbeitung.

Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit und Legitimität menschlicher Eingriffe in den heiligen Text (Kanonbildung, Textfixierung oder Textkritik) stellt sich auch die Frage nach den sie leitenden Kriterien: Genügt eine Äquivalenz des Inhaltes oder braucht es die wörtliche Übereinstimmung? Wo sind die Grenzen der Veränderbarkeit, wenn gewandelte Sprachkonventionen die Verständlichkeit des Textes gefährden? Welchen Status haben Kommentare und Übersetzungen gegenüber dem Original? Welche Spielräume – und damit verbunden auch Deutungsmöglichkeiten – stehen modernen Herausgebern heiliger Schriften zur Verfügung? Auf diesen Problemkomplex antworten die Beiträge von Jörg FREY und Renate WÜRSCH, welche aus jüdisch-christlicher sowie islamischer Perspektive Einblicke in Prozesse der Kanonisierung und Rezeption der Bibel beziehungsweise des Korans geben.<sup>3</sup>

## 2. Formen der Rezeption heiliger Bücher: Der „Sitz im Leben“

Heilige Bücher werden als Teil der religiösen Praxis – in der gemeinschaftlichen Liturgie, in der privaten Frömmigkeit, in der Definition der Rechtsgläubigkeit wie in der Normierung des Lebens – rezipiert, was eine Auswahl, eine Adaptation oder einen Medienwechsel bedeuten kann und eine Kommentierung generiert. Diese ist eine nicht unproblematische

<sup>2</sup> Auf das Phänomen der Auratisierung bezog sich der Vortrag von Christian Kiening, der in folgenden Publikationen des Autors nachzulesen ist: *Mystische Bücher (Mediävistische Perspektiven 2)*. Zürich 2011 sowie: *Göttlich-menschliche Anfänge. Zeitparadoxien im Fließenden Licht der Gottheit Mechthilds von Magdeburg*. In: Udo Friedrich u. a. (Hgg.), *Anfang und Ende. Formen narrativer Zeitmodellierung in der Vormoderne*. Berlin 2013 (im Druck).

<sup>3</sup> Auch der Vortrag von Peter Stotz über die lateinischen Bibelübersetzungen behandelte diese Fragen, der in erweiterter Fassung separat erschienen ist: *Die Bibel auf Latein – unantastbar? (Mediävistische Perspektiven 3)*. Zürich 2011.

Arbeit am und mit dem Text, wobei hier grundsätzlich verschiedene Ebenen und Instanzen der Rezeption sowie der Gebrauchskontexte unterschieden werden müssen: Liturgie, Theologie oder private Frömmigkeit; Gelehrte oder einfache Gläubige; Sicherung von Glaubensinhalten oder Neuimplementierung eines Dogmas; Anfertigung einer Übersetzung oder kommentierenden (literarischen) Nacherzählung eines heiligen Textes bzw. eines seiner Stoffe usw. Der Beitrag von Aleksandra PRICA fokussiert in diesem Sinne auf die paradoxe Generierung eines neuen Textes durch die Kommentierung der an sich fixierten und abgeschlossenen heiligen Schrift. Thomas FLUM präsentiert die Selektion und mediale Adaptation der französischen ‚Bible historique‘, mit denen biblische Inhalte einem weiteren, nichtklerikalen Publikum zugänglich gemacht werden sollten. Die Notwendigkeit der Begründung und Absicherung bleibt bei all den genannten Beispielen durchweg erhalten und es finden sich wiederkehrende Strategien der Legitimation und Autorisierung, ja sogar Selbstauratisierung der neuen Textprodukte, was Therese BRUGGISSER-LANKER aus musikwissenschaftlicher Perspektive am Mythos ‚Gregor‘ untersucht.

Ein besonders spannungsreicher Fall der Rezeption liegt vor, wenn diese nicht innerhalb einer Religion erfolgt, sondern wenn verschiedene Religionen mit ihren Schriftwerken und Inhalten einander gegenüberstehen und sich damit die Frage nach überholten Inhalten und bewahrenswerter Form stellt. Der Umgang mit dem und die Reaktion auf das Andere kann dabei von konsequenter Ablehnung und Verurteilung (als unheilig, verdammenswert oder nur unwert) bis hin zu Versuchen der adaptierenden, kreativen Integration reichen, wie dies in dem Beitrag von Jürg GLAUSER erörtert wird. Dabei stellt sich – für den jeweiligen kulturellen und religiösen Kontext im Einzelnen aber auch in Bezug auf- und in Auseinandersetzung miteinander – die Frage nach dem Verhältnis von Dichtung und Mythos sowie von Schriftlichkeit und Mündlichkeit.

### 3. Funktionserweiterung und -verschiebung

In einem dritten Schritt sind Phänomene zu berücksichtigen, bei denen es nicht im eigentlichen Sinne um heilige Bücher geht, sondern um Texte, deren Verfasser oder Inhalte als heilig gelten (z. B. Schriften der Kirchenväter) oder die im Kontext einer sakralen Handlung (z. B. der Liturgie) verwendet werden. Auch die Rezeption solcher als heilig eingestuften Bücher zeitigt dabei vor allem im Bereich der Liturgie und (privaten) Frömmigkeit eine Tendenz zur Personalisierung, individuellen Aneignung, aber auch zur Aktualisierung, wie dies an liturgischen Handschriften, Stundenbüchern, Legendaren oder Heiligenkalendern beobachtet werden kann.<sup>4</sup> Auffallend ist dabei einerseits, wie oft Materialität und Sakralität eines Buches (aufgrund seines Inhaltes oder seines Verfassers) Hand in Hand gehen und sich gegenseitig bedingen. Der Prozess der Sakralisierung kann beispielsweise dann beobachtet werden, wenn ein Buch eine Stellung als grundlegende, das Leben bestimmende Schrift einnimmt. Andererseits können aber auch zunehmende pragmatische Interessen, die an ein sakrales Buch herangetragen werden, die eigentlich religiösen in den Hinter-

<sup>4</sup> Darauf bezogen sich die Vorträge von Felix Heinzer und Henrike Manuwald. Der Beitrag von Felix Heinzer erscheint in veränderter Form in einem von Patrizia Carmassi und Eva Schlottheuber herausgegebenen Sammelband in der Reihe der Wolfenbütteler Mittelalter-Studien. Henrike Manuwald gab Einblick in ihr aktuelles Forschungsprojekt zu einem Andachtsbüchlein aus der Sammlung Bouhier (Montpellier, Bibl. Universitaire de Médecine, H 396), von dem eine kommentierte Edition in Vorbereitung ist.

grund treten lassen, was Rainer HUGENER am Beispiel der Nekrologien und Jahrzeitbücher zeigt, bei denen das ursprüngliche Totengedenken zunehmend einer Administrationskultur weicht und das „heilige“ Buch durch seine beständige Weiterschreibung zum „lebendigen“ Buch wird.

*Prof. Dr. Carmen Cardelle de Hartmann  
Universität Zürich  
Mittellateinisches Seminar  
Karl Schmid-Strasse 4  
CH – 8006 Zürich  
cardelle@access.uzh.ch*

*Dr. Susanne Uhl  
Universität Zürich  
Kompetenzzentrum „Zürcher Mediävistik“  
Rämistrasse 42  
CH – 8001 Zürich  
susanne.uhl@ds.uzh.ch*